

Evangelii gaudium

Stimmen der Weltkirche

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Perspektiven eines Charismatikers

von Bernd Jochen Hilberath

Papst Franziskus ist ein Charismatiker. Allerdings nicht in dem Sinn, wie dieses Etikett üblicherweise in den Medien verwendet wird: Er ist, im Unterschied zu seinem Vorgänger Johannes Paul II., keiner, der medienwirksam inszenieren kann oder will. Vielmehr ist er, in dieser Hinsicht im Unterschied zu seinem unmittelbaren Vorgänger, einer, der nicht nur Blickkontakt zu dem Gesprächspartner hält, sondern auch den Kontakt der Herzen sucht. So ist er für mich ein Charismatiker in dem Sinn, wie dies – um nochmals einen Vorgänger zu bemühen – Johannes XXIII. war: der Bauernsohn, der sich als Patriarch und Papst die warmherzige Menschlichkeit bewahrt hat. Wegen dieser Charaktereigenschaft wurde Papst Franziskus auch in den Medien beliebt; deshalb wurde der Papst der Barmherzigkeit zum „Mann des Jahres 2013“.

Weshalb wähle ich diesen Einstieg in meinen Kommentar zum fünften Kapitel des Apostolischen Schreibens *Evangelium gaudium*? Weil das so gekennzeichnete Charismatische eine Tiefendimension hat, die in einem genuin biblisch-theologischen Sinn zuallererst das Charismatische ausmacht. Papst Franziskus spricht und schreibt nicht nur über den Heiligen Geist, er ist selbst ein durch und durch geistlicher Mensch. Von daher wirkt er ganz und gar authentisch – in einer Kirche, in der dieses Leben aus dem Geist zwar Programm ist, aber nicht selbstverständlich immer und überall sichtbar wird. Was christliche Existenz auszeichnet – „Ihr alle seid Geistliche“¹ –, muss sich in der Evangelisierung zeigen und als solche überzeugen. Das

¹ 1 Joh 2,20 u. 27 zitiert in Das Zweite Vatikanische Konzil, „Die dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium““, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. ³⁵2008, S. 136, Nr. 12.

Apostolische Schreiben ist weniger eine theologische Abhandlung, auch kein amtliches Lehrdokument, auch keine geistliche Exegese, sondern ein Selbstzeugnis. Dies aber nicht auf eine explizite, exhibitionistische Weise, sondern als Tiefengrammatik des gesamten Schreibens. Aus der eigenen geistlichen Erfahrung, ihrem Segen und ihrer Gefährdung schreibt der Papst an die Glieder der Kirche.

„Damit wir nicht mehr uns selber leben ...“

„Damit wir nicht mehr uns selber leben, sondern ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist, hat er von dir, Vater, als erste Gabe für alle, die glauben, den Heiligen Geist gesandt, der das Werk deines Sohnes auf Erden weiterführt und alle Heiligung vollendet.“²

Es war in der Franziskuskapelle des Mainzer Priesterseminars, in der unsere Studentengruppe Eucharistie feierte, als sich mir geistesblitzartig der Sinn dieser Passage aus dem Vierten Hochgebet erschloss. Vielleicht schon tausendmal gehört, darunter möglicherweise hundertmal routiniert überhört, rührt ein Text uns an, vielleicht sanft, meist jedoch ansitzend, aufweckend, vielleicht aufrüttelnd, in diesem Fall auch aufklärend. Zumindest in diesem Fall habe ich auch keine Hemmungen zu sagen, dass es für mich ein Vorgang war, der, in einem allgemeinen und gewiss nicht kirchenamtlichen Sinn, Offenbarung genannt werden kann. Mit „disclosure“ (Erschließung) ist eine solche Erfahrung treffend charakterisiert. Was hat sich mir in dieser Situation erschlossen? Aufgegangen ist mir die Erkenntnis, dass „ein geistlicher Mensch sein“ heißt: nicht mehr für sich selber leben; dass der heilige-heilende Geist der ist, der uns ein solches Dasein-für-Andere (D. Bonhoeffer) ermöglicht, eröffnet.

Diese spirituelle Grunderfahrung wurde in mir wachgerufen, als ich das Apostolische Schreiben und insbesondere das fünfte Kapitel

² „Viertes Hochgebet“, in: Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Bischöfe von Luxemburg, Bozen Brixen und Lüttich (Hg.), *Die Feier der Hl. Messe. Messbuch*, Freiburg i. Br. 1975, S. 195.

daraus las. Da schreibt ein Papst (oder stimmt dem zu, was einer in seinem Auftrag geschrieben hat), was aus seiner eigenen tiefen Erfahrung kommt. Da stimmt, was ein geistlicher Mensch von sich sagt, überein mit dem, was er einfordert. Das erklärt seine empathische Rhetorik: „Der Heilige Geist treibt die Kirche voran, voran, voran.“ Dem Heiligen Geist sollen wir kein Denkmal setzen und ihn so ruhig stellen, indem wir etwa aus dem Konzil ein Museum machen – so oder ähnlich lauten die einschlägigen Äußerungen in Reden und Interviews. Wie Johannes XXIII. erteilt Papst Franziskus den Unglückspropheten eine Absage – nicht blauäugig, sondern voller Vertrauen auf den Heiligen Geist.

Du gibst uns Luft zum Atmen – im geschenkten Wir

Das Schreiben, die Reden und Gesten von Papst Franziskus bestärken mich erneut in der Überzeugung, dass eine Spiritualität nichts taugt, welche die Luft abschnürt. Spiritualität ist nicht ein Ensemble von geistlichen Übungen! Diese können vielmehr Ausdruck und Konkretisierung sein, ohne dass sich geistliches Leben darin erschöpfte. Primär und grundlegend ist Spiritualität das, was wir Lebenseinstellung nennen können. Oder in unmittelbarem Anschluss an den Wortstamm: Meine Spiritualität ist die Art und Weise, wie ich lebe, aus welchem Geist (spiritus) heraus ich lebe. Spiritualität ist also alles andere als lediglich eine unter vielen Regionen oder Vollzügen menschlicher Existenz, vielmehr ergibt sich deren Wirklichkeit aus dem Geist heraus, in dem sie vollzogen werden. Und da dies dem Leben dient, kann Spiritualität nichts Einengendes sein. Das gilt auch für ihre asketischen Elemente, für Vollzüge des Verzichts. Wer z. B. die zölibatäre Lebensform nur als „Opfer“ sieht und nicht als für ihn passende und ihn zur Fülle des Lebens herausfordernde, mit Geist zu füllende Lebensweise, wird an dieser Form scheitern.

Nicht nur in diesem Zusammenhang gilt: Sich um ein geistliches Leben zu mühen, ist kein Gegensatz zum Einsatz für Andere, zwischen dem geistlichen Ich und dem geistlichen Wir herrscht kein

Widerspruch. Sich um ein geistliches Leben bemühen kann gerade auch heißen: auf den Geist achten, aus dem heraus ich in Beziehungen gehe, mit dessen Hilfe ich diese gestalte. Gebet, Schriftlesung, Wüstentage, Exerziten sind notwendig und hilfreich, sie dienen aber nicht allein der spirituellen Pflege meiner individuellen Existenz und ihrer Ausrichtung auf Gott, sie haben ihr Wozu auch gerade in der Beziehung zu den Nächsten. Diese Einsicht lässt aufatmen, sie befreit die geistliche Gewissenserforschung aus der Fixierung auf bestimmte „fromme Übungen“, sie lässt einleuchten, was Karl Rahner über die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe geschrieben hat.

Der Abschnitt aus dem vierten Hochgebet greift ja auf, was Paulus seiner Gemeinde in Korinth schreibt: „Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich selbst leben, sondern für den, der für sie starb und auf-erweckt wurde.“³ Der Geist, der uns die Luft zum Atmen gibt und die Erfahrung des geschenkten Wir zuteilwerden lässt, dieser Geist ist nicht nur in einem allgemeinen Sinn der Geist des Lebens, sondern in einem spezifischen Sinn der Geist des neuen Lebens. Geistliche Existenz und geschenktes Wir ermöglicht er, indem er unseren Geist erneuert, uns einen neuen Geist und ein neues Herz einpflanzt, wie es im Buch des Propheten Ezechiel unübertrefflich zum Ausdruck kommt.⁴ Nicht ausdrücklich mit Bezug auf den Geist, der an entscheidenden Stellen gegeben ist, formuliert es Paulus in der Fortsetzung der zitierten Passage aus dem 2. Korintherbrief: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“⁵ Diese Erneuerung des Menschen zielt auf das Miteinander der Menschen, fährt der Völkerapostel an dieser Stelle fort: „Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt hat. Ja, Gott war es, der in Christus die

³ 2 Kor 5,14 f.

⁴ Vgl. Ez 36,24–28.

⁵ 2 Kor 5,17.

Welt mit sich versöhnt hat [...] und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.“⁶

Was uns der Papst zu bedenken gibt

Die Begeisterung über diesen geistlichen Papst hat in mir Erinnerungen geweckt und zu spontanen Gedankengängen angeregt. Im Folgenden will ich zum Text des Schreibens zurückkommen und kommentierend unterstreichen, was mir wichtig erscheint.

Evangelisierende mit Geist sind keine Schwärmer, sondern furchtlos angesichts und trotz der Realität. Schon gleich zu Beginn des fünften Kapitels treffen wir auf die entscheidenden Stichworte aus dem 2. Korintherbrief und dem Vierten Hochgebet: „Evangelisierende mit Geist sind Verkünder des Evangeliums, die sich ohne Furcht dem Handeln des Heiligen Geistes öffnen“, der sie ja „aus sich selbst herausgehen lässt.“⁷ Die Wirklichkeit ist nicht immer so, wie die Botinnen und Boten des Reiches Gottes sich das vorstellen und wünschen. Ihnen sagt der Papst: „Wo alles tot zu sein scheint, sprießen wieder überall Anzeichen der Auferstehung hervor.“⁸ Denn es geht darum, „dem Evangelium [zu glauben], das sagt, dass das Reich Gottes schon in der Welt da ist“⁹; wir brauchen „eine innere Gewissheit und die Überzeugung, dass Gott in jeder Situation handeln kann“¹⁰. Lese ich das Apostolische Schreiben richtig, wenn ich

⁶ 2 Kor 5,18 f.

⁷ Papst Franziskus, *Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute*, 24. November 2013, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194, Bonn 2013, S. 175, Nr. 259. Die Abkürzung EG und die Zahlen in diesem Kapitel beziehen sich auf die Abschnitte des päpstlichen Schreibens.

⁸ EG 276.

⁹ EG 278.

¹⁰ EG 279.

vermute, dass es nicht primär die Furcht vor der Realität nehmen will, sondern vielmehr zum Vertrauen auf Gott, Christus, den Geist aufruft? Hinsichtlich der Wirklichkeit gilt: „Sagen wir also nicht, dass es heute schwieriger ist; es ist anders.“¹¹ Mangelt es in unserer Kirche an Zutrauen zur Wirklichkeit? Oder fehlt nicht eher das Zutrauen in die Kraft des Geistes? Wäre das nicht ein Anzeichen dafür, dass „in den Herzen nicht das Feuer des Heiligen Geistes brennt“¹²?

Nun wird der Heilige Geist immer wieder beschworen, besonders wenn es um die Ökumene geht. Dies kann schnell zum Alibi dafür werden, „dass wir ja doch nichts tun können“. Erinnern uns die Sendschreiben an die sieben Gemeinden im zweiten und dritten Kapitel der Geheimen Offenbarung des Johannes nicht daran, dass es darauf ankommt, „zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt“? Papst Franziskus sagt es einmal benediktinisch: „Evangelisierende mit Geist sind Verkünder des Evangeliums, die *beten und arbeiten*.“¹³ Kein Zweifel daran, dass „die Kirche [...] dringend die Lunge des Gebets [braucht]“ – aber mit Worten seines Vorgängers Johannes Paul II. warnt Papst Franziskus vor der „Versuchung einer intimistischen und individualistischen Spiritualität, die sich nicht nur mit den Forderungen der Liebe, sondern auch mit der Logik der Inkarnation [...] schwer in Einklang bringen ließe“. Zeiten des Gebets dürfen „nicht zur Ausrede werden, sein Leben nicht der Mission zu widmen“¹⁴.

Spiritualität erschöpft sich also nicht in frommen Übungen, sondern meint eine Geisteshaltung, eben die Haltung aus dem Heiligen Geist heraus. Das Schreiben lässt daran keinen Zweifel, dass sich das missionarische Engagement aus dieser Erfahrung des Geistes speisen muss. Entscheidend ist allerdings, dass genau diese Erfahrung Menschen aus sich herausdrängt hin zu den Anderen. Deshalb müssen Evangelisierende mit Geist in der Freundschaft mit Jesus und seinem Geist leben, in ihr bleiben und wachsen. Dass alle Evangelisierung

¹¹ EG 263.

¹² EG 261.

¹³ EG 262.

¹⁴ EG 262.

und Missionierung ins Leere läuft, „wenn man nicht aus eigener Erfahrung davon überzeugt ist“¹⁵, ist Erfahrungstatsache. Wer nicht aus sich heraus sprechen kann, gewiss auch mit allen Zweifeln und Fragen, ist als Prediger oder Katechetin unglaubwürdig. Papst Franziskus fasst es in einem Satz markant zusammen: „Und ein Mensch, der nicht überzeugt, begeistert, sicher, verliebt [!] ist, überzeugt niemanden“¹⁶.

Wer den Geist erfahren hat, kreist nicht mehr ängstlich um sich selbst, den treibt es hinaus. Genau das meint Ek-stase, sich aus sich herausstellen.¹⁷ Es gibt eine mittelalterliche Definition von Person, die beides pointiert, die Individualität und die Beziehung über sich selbst hinaus. Richard von St. Viktor beschreibt Person als „incommunicabilis existentia“, als nicht mitteilbares Aus-sich-heraus-Treten (ek-sistentia); das Geheimnis des Individuums wird ebenso gewahrt wie die wesenhafte Bezogenheit auf die Anderen. In unserer Zeit sprach der Mentor der Systemischen Familientherapie Helm Stierlin von der „bezogenen Individualität“. Was anthropologisch unmöglich erscheint – als Singular zu überleben¹⁸ – das gilt für den Glauben erst recht: So sehr jede und jeder ganz persönlich von Gott in die Nachfolge gerufen und durch den Geist begabt wird, glauben kann „man“ nicht allein. Zum Glauben kommen wir durch Andere, im Glauben bleiben wir mit Anderen, der Glaube drängt uns zur Gemeinschaft und Solidarität mit Anderen. *Evangelii gaudium* nennt es „das geistliche Wohlgefallen, Volk zu sein“¹⁹. Mission ist somit eine doppelte Leidenschaft ohne eifersüchtige Konkurrenz, nämlich „Leidenschaft für Jesus, zugleich aber eine Leidenschaft für sein Volk“²⁰.

Was Johannes Paul II. mit dem Hinweis auf die Inkarnation begründete, verstärkt Papst Franziskus durch den Blick auf die Hingabe

¹⁵ EG 266.

¹⁶ *Ebenda*.

¹⁷ Vgl. den Abschnitt „Damit wir nicht mehr uns selber leben ...“

¹⁸ Vgl. das Schicksal der Wolfskinder.

¹⁹ EG 268–274.

²⁰ EG 268.

am Kreuz, die „nichts anderes [ist] als der Höhepunkt eines Stils, der sein [Jesu] ganzes Leben prägte“. Ohne jeden Vorbehalt zieht der Papst daraus die Konsequenzen: „Von seinem Vorbild fasziniert [Geisterfahrung!], möchten wir uns vollständig [!] in die Gesellschaft eingliedern“²¹ – bei dieser Formulierung werden manche stutzen: ... vollständig in die Gesellschaft eingliedern, wäre das nicht das Ende der Kirche? Papst Franziskus macht ernst mit dem inkarnatorischen Charakter der Offenbarung und mit dem, was wir im Anschluss an den Hymnus aus dem Philipperbrief „kenotische Christologie“, Christologie der Selbstentäußerung, nennen: „Er hielt an seiner Gottheit [Gottgleichheit] nicht wie an einem Raub fest, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave [ein Diener]“.“²²

Was er mit „vollständig in die Gesellschaft eingliedern“ meint, erklärt der Text in unmittelbarem Anschluss: „[...] eingliedern, teilen wir das Leben mit allen, hören ihre Sorgen, arbeiten materiell und spirituell mit ihnen in ihren Bedürfnissen, freuen uns mit denen, die fröhlich sind, weinen mit denen, die weinen, und setzen uns Seite an Seite mit den anderen für den Aufbau einer neuen Welt ein“²³. Dies ist ganz genau das Programm der Pastorkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, insbesondere der Armen und Unterdrückten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jüngerinnen und Jünger Christi“.²⁴

Es verdient eigene Erwähnung, dass hinter dieser Spiritualität bei Papst Franziskus die Theologie und Pastoral der Befreiung stehen bzw. dass diese Ausdruck seiner Geisteshaltung sind. Alfred Delp, Ordensbruder des Papstes, schrieb in seinen Aufzeichnungen „Im Ange-

²¹ EG 269.

²² Phil 2,6–7.

²³ EG 269.

²⁴ Das Zweite Vatikanische Konzil, „Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute ‚Gaudium et spes‘“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. ³⁵2008, S. 449, Nr. 1.

sicht des Todes“ davon, dass die Kirche, d. h. die Christen sich blutig geschunden haben müssen für den Menschen, um glaubwürdig das Evangelium zu verkünden. Papst Franziskus spricht „die Versuchung“ an, „Christen zu sein, die einen sicheren Abstand zu den Wundmalen des Herrn halten“ und hält dem entgegen: „Jesus aber will, dass wir mit dem menschlichen Elend in Berührung kommen.“²⁵ Auch die politische, d. h. gesellschaftliche Dimension lässt der Papst nicht unerwähnt: „Es ist klar, dass Jesus Christus uns nicht als Fürsten will, die abfällig herabschauen, sondern als Männer und Frauen des Volkes.“²⁶ Als ob er die sich zum Teil regelrecht feindlich gebenden Gegner vor Augen habe, fährt er fort: „Das ist nicht die Meinung eines Papstes, noch eine pastorale Option unter möglichen anderen. Es sind so klare, direkte und überzeugende Weisungen des Wortes Gottes, dass sie keiner Interpretation bedürfen, die ihnen nur ihre mahnende Kraft nehmen würde. Leben wir sie ‚sine glossa‘ – ohne Kommentare“.²⁷

Evangelisierende mit Geist gehen nicht zu den Menschen in der Überzeugung, ihnen etwas zu bringen, das sie nicht kennen, von dem sie keine Ahnung haben, das sie noch nicht erfahren haben. Was der Slogan „Gott kommt vor dem Missionar“ signalisiert, drückt das Schreiben so aus: „Jedes Mal, wenn wir einem Menschen in Liebe begegnen, werden wir fähig, etwas Neues von Gott zu entdecken. Jedes Mal, wenn wir unsere Augen öffnen, um den anderen zu erkennen, wird unser [!] Glaube weiter erleuchtet, um Gott zu erkennen [...] Die Aufgabe der Evangelisierung bereichert Herz und Sinn, eröffnet uns geistliche Horizonte, macht uns empfänglicher, um das Wirken des Heiligen Geistes zu erkennen, und führt uns aus unseren engen geistlichen Schablonen heraus.“²⁸ Der Geist bewirkt also nicht nur in unserem Innern die Ek-stase, das Aus-sich-heraus-Gehen; er bewirkt es auch gerade in der Begegnung mit den Anderen. Erst an zweiter Stelle spricht der Text von der Bewegung, die von den Evangelisieren-

²⁵ EG 270.

²⁶ EG 271.

²⁷ EG 271.

²⁸ EG 272.

den ausgeht: „Gleichzeitig erfährt ein engagierter Missionar die Freude, eine Quelle zu sein, die überfließt und die anderen erfrischt.“ Aber auch dies geschieht nur in der Begegnung, wie der folgende Satz veranschaulicht: „Missionar kann nur sein, wer sich wohl fühlt, wenn er das Wohl des anderen sucht, das Glück der anderen will.“²⁹

Die beiden folgenden Abschnitte bringen fast in Schlagworten zusammen, was zusammengehört: „*Ich bin eine Mission*“³⁰ und „Jenseits aller äußeren Erscheinung ist jeder *unendlich heilig und verdient unsere Liebe und Hingabe*“³¹. Ohne Taufe und Firmung zu erwähnen spricht der Text davon, dass wir für diese Mission „gebrandmarkt“ sind. Das unauslöschliche Merkmal, das nach Lehre der Kirche in Taufe und Firmung sowie in der Ordination verliehen wird, ist nämlich ein solches Siegel oder Brandzeichen. Eine hohe Berufung! Da ist es wohltuend, wenn es am Ende heißt: „Deswegen, wenn ich es schaffe, nur einem Menschen zu helfen, ein besseres Leben zu haben, rechtfertigt dies schon den Einsatz meines Lebens.“³² Und damit dies nicht wieder auf die Mission des Einzelnen beschränkt wird, fügt Papst Franziskus hinzu: „Es ist schön, ein gläubiges Volk Gottes zu sein. Und die Fülle erreichen wir, wenn wir die Wände einreißen und sich unser Herz mit Gesichtern und Namen füllt!“³³

Was ich dem Papst wünsche

Selbstverständlich wünsche ich, dass das Apostolische Schreiben gelesen und verinnerlicht wird, dass es zu Besinnung auf das Wirken des Geistes im Herzen, dem eigenen wie dem der Anderen, ermuntert. Vor allem wünsche ich Papst Franziskus, dass seine Reden und seine Schreiben, dass seine zahlreichen Gesten und spontanen Aktio-

²⁹ *Ebenda.*

³⁰ EG 273, Kursivdruck im Original.

³¹ EG 274, Kursivdruck im Original.

³² *Ebenda.*

³³ *Ebenda.*

nen auch im strukturellen Gefüge der Kirche Wirkungen zeigen. Das Schreiben macht klar, was geistliche Menschen „eigentlich“ wissen: Eine Strukturreform bewirkt noch keinen Gesinnungswandel, und eine Bekehrung der Herzen bleibt halbherzig, wenn sie nicht Konsequenzen zeitigt. Zu diesen gehört in der Kirche als Volk Gottes auch das Mühen um geeignete institutionelle und strukturelle Unterstützung derer, die mit Geist evangelisieren. Dies ist also beileibe kein Selbstzweck, auf die Kirche als Institution für sich genommen kommt es nicht an, ja das wäre ein ungeistliches „sich selber leben“. Aber eine Kirche, die „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und der Einheit der Menschheit untereinander“³⁴ sein will, muss sich in einem steten geistlichen Prozess erneuern und reformieren, damit das Zeichen nicht fehlerhaft und das Werkzeug nicht stumpf wird. Ich wünsche Papst Franziskus aus vollem Herzen, dass er gegen alle Widerstände und Ängstlichkeit der „Unglückspropheten“ auf die Umsetzung seiner geistlichen Impulse drängt. Dazu gehört vorrangig das Ernstnehmen der durch das Zweite Vatikanum in Erinnerung gerufenen biblischen Botschaft, dass alle Getauften und Gefirmten dazu berufen und mit Geist begabt sind, eben „Evangelisierende mit Geist“ zu sein. Keine Angst also vor dem Zeugnis der Laien! Weshalb sollen sie nicht in ihren Angelegenheiten, die ja nicht ihre privaten sind, beraten und mitentscheiden dürfen?³⁵ Wie können ihre Erfahrungen in die Sendung der ganzen Kirche eingebracht werden? Welche Gremien, Foren, synodale Zusammenkünfte brauchen wir, damit Kirche missionarische Kirche im Volk sein kann? Damit die Zeit der Aussaat genutzt werden kann? Damit Kirche glaubwürdige Zeugin der Frohen Botschaft ist?

³⁴ Das Zweite Vatikanische Konzil, *a. a. O.*, S. 123, Nr. 1.

³⁵ Vgl. *ebenda*, S. 143–169, Nr. 18–38.